

Hochbegabte haben's auch nicht leichter

Lisa und Alla fällt leicht, womit andere zu kämpfen haben. Matheformeln oder Notenlehre stellen die beiden vor keine Probleme. Die Bremerinnen gelten als hochbegabt. Für etwas Besonderes halten sie sich deshalb nicht.

Ein wenig schüchtern steht Lisa Rullik vor der Mensa der Bremer Uni. Eine Studentengruppe nach der anderen flitzt an der jungen Frau mit den blonden Locken vorbei, um zwischen den Vorlesungen schnell noch zu essen. Hier an der Uni fällt Lisa kaum auf. Kaum. Sie ist jünger als die meisten Studenten. Seit fünf Semestern studiert sie in Bremen Chemie. Mit 16 Jahren hat sie angefangen. Jetzt ist sie 18.

Lisa ist eine von derzeit 15 Schülerinnen und Schülern, die neben der Schule an der Bremer Uni studieren. Nicht jedem wird diese besondere Förderung gewährt. Nur diejenigen, die wie Lisa überragende Leistungen in der Schule aufweisen, dürfen sich für das Jungstudium bewerben.

„Ich denke, ich werde einen Abischnitt von 1,3 haben“, erzählt Lisa. Sie sagt das, als wäre es keine große Sache. Als wäre es kein Problem, in Mathe und Physik genauso gut zu sein wie in Musik, Kunst und Französisch. Eigentlich mag sie alle Schulfächer, aber eines hat sie schon als Kind begeistert: Chemie. Weil Lisa unbedingt ihre Kenntnisse im naturwissenschaftlichen Bereich verbessern wollte, beschloss sie, ihr Pflicht-Schulpraktikum an der Uni zu verbringen, um so schon mal einen Blick in die Labore werfen zu können. „Zufällig habe ich da vom Frühstudium erfahren“, sagt die 18-Jährige. Anorganische Chemie, organische Chemie, Zellbiologie, Genetik. Alles, was sie sich zutraut, könnte sie studieren. „Da dachte ich mir sofort: Das ist ja total cool! In Chemie hatte ich eh immer gute Noten.“ Wenn Lisa von ihrem Lieblingsfach erzählt, strahlen ihre Augen. „Sie hat einen unglaublichen Wissensdrang“, sagt auch ihr Schulleiter Claus Dieter Lösche. Trotzdem dränge Lisa sich nicht in den Vordergrund. Sie sei hoch motiviert, habe Talent in vielen Bereichen und wisse genau, was sie wolle.

Ein Herz für Moleküle

Was sie will, weiß auch Alla Gitermann. Die 18-jährige Bremerin ist wie Lisa eine der Spitzschülerinnen in ihrem Jahrgang. Auch sie geht gerne zur Schule und hat großen Spaß am Lernen. Doch wo Lisas Herz für Moleküle und Wasserstoffbrückenbindungen schlägt, da sitzt bei Alla die Liebe zur Musik. Ohne große Mühe hat die gebürtige Ukrainerin die Aufnahmeprüfung für das Jungstudium der Hochschule für Künste in Bremen bestanden. Mittlerweile ist sie dort seit zweieinhalb Jahren Studentin. Alla ist nicht nur überdurchschnittlich intelligent, sondern auch musikalisch hochbegabt. Um ihrem Traum, Pianistin zu werden, zu verwirklichen, muss allerdings auch Alla hart arbeiten.

Eigentlich sei sie total krank, erkältet, schlapp, habe ein schlechtes Immunsystem. „Aber ein Lied geht noch“, sagt sie leise zu ihrer Musiklehrerin Almut Cordes. Langsam setzt sich die zierliche Alla auf ihren Hocker, hustet noch einmal und beginnt zu spielen. Vom ersten Ton an ist der Raum erfüllt von einer Kraft, die Allas feenhaftes Auftreten kaum hätte erahnen lassen.



Alla Gitermann übt an einem Flügel an der Hochschule für Künste. Trotz Hochbegabung muss sie hart an ihrem Spiel arbeiten.



Lisa Rullik werkelt in einem Labor an der Bremer Uni. Schon als Kind war die 18-Jährige fasziniert von Chemie. FOTO: ANGELA NEUMANN

Den jungen Frau mit den orangeblonden Haaren lebt die Musik. Wie eine Sprache, die sie fließend spricht, kann sie all ihre Emotionen am Klavier ausdrücken. In dem praktischen Unterricht, den sie einmal pro Woche an der Hochschule erhält, geht es nur noch um Perfektionierung. Talent und Gefühl für die Musik hat Alla schon seit jener. Als Kind habe sie ein Trauma gehabt, erzählt sie. Ihre Eltern kamen auf die Idee, dass die Musik ihr helfen könnte, gesund zu werden. „Ohne die Musik wäre ich nicht ich selbst“, sagt Alla. Seit 13 Jahren spielt sie. Stolz erzählt Almut Cordes, dass Alla sogar den zweiten Platz bei Jugend musiziert, einem deutschlandweiten Musikwettbewerb, errungen hat.

Dass sie musikalisch begabt ist, ist kaum zu überhören. Doch auch eine Hochbegabe wird nicht im Handumdrehen zur Berufsmusikerin. „Manchmal verstehe ich nicht, dass die jungen Leute das wirklich machen wollen. Wo sie doch so viele Ta-

„Ohne die Musik wäre ich nicht ich selbst“

Alla, 18 Jahre, Jungstudentin an der HfK

lente haben“, sagt Dörte Nienstedt, Organisatorin des Jungstudiums an der Hochschule für Künste. Andererseits zeige die Erfahrung, dass es leichter ist, diejenigen zu fördern, die auch sonst in der Schule gut seien.

„Wäre Lisa nicht in allen Fächern gut, hätten wir sie nicht nehmen können“, erklärt auch Gisela Gründl, Kooperationsbeauftragte der Uni Bremen. Wer am Frühstudium teilnehmen will, muss nicht nur be-

sonders begabt, sondern auch vielseitig interessiert und motiviert sein. Gründl spricht bewusst nicht von Intelligenz. Sie ist überzeugt, dass nicht nur hohe Intelligenz Menschen in ihrem Leben weiterbringt.

Doch was ist der Unterschied zwischen Intelligenz und Begabung? Malte Mienert, Entwicklungspsychologin an der Universität Bremen gibt zu: „Es gibt bisher keine gute Definition von Intelligenz. Wir wissen zwar mittlerweile ganz gut, wie wir sie messen können, aber wir wissen nicht genau, was sie ist.“ Deswegen würden Psychologen auch scherzhaft sagen: „Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst.“ Doch auch, wenn es keine vernünftige Definition für Intelligenz gibt, so wissen Psychologen doch, um was es bei den IQ-Tests geht. Nämlich vor allem um kognitive Fähigkeiten, also wie schnell Menschen lernen, wie aufmerksam sie sind, wie sie Gedankengänge miteinander verknüpfen können und wie gut ihr Gedächtnis funktioniert. Jemand, bei dem diese Fähigkeiten besonders stark ausgeprägt sind, schneidet bei einem IQ-Test meist sehr gut ab. Wer einen IQ über 130 hat, wird in der Psychologie als hochbegabt bezeichnet. Der Bevölkerungsdurchschnitt liegt zwischen 85 und 115. Etwa jeder Zehnte liegt über diesen Werten. Aber nur einer von fünfzig Menschen erreicht bei einem IQ-Test einen Wert über 130. Als Genies bezeichnet man diejenigen, die einen Intelligenzquotienten über 140 haben.

Für ein Frühstudium an der Universität reicht hohe Intelligenz allein nicht aus. Bewerber brauchen zunächst eine Empfehlung eines Fachlehrers und die Genehmigung der Schule. Schließlich müssen sie oft ein oder zwei Schultage ausfallen lassen, um an den Uni-Seminaren und Vorlesungen teilnehmen zu können. „Nicht immer stehen die Lehrer hinter diesem Projekt“,

sagt Gisela Gründl. Die Lehrer müssten oft Ersatzprüfungen anbieten, wenn die Schüler keine Zeit haben, Referate zu halten oder Klausuren zu schreiben. Auch die Eltern müssen ihr Einverständnis erklären. Die Unterstützung von Zuhause ist für die Jungen und Mädchen fast am wichtigsten.

Über mangelnden Beistand beklagt sich Lisa nicht. Ihre Mutter war zwar anfangs etwas skeptisch, aber als sie merkte, wie sehr die zusätzliche Förderung Lisa zugute kommt, stand sie hinter der Entscheidung ihrer Tochter. Zum Schluss musste nur noch Schulleiter Claus Dieter Lösche zustimmen. „Der meinte sofort: Ja, das hört

„Es gibt immer Leute, die einem das nicht gönnen.“

Lisa, 18 Jahre, studiert nebenbei Chemie

sich super an, was muss ich dafür unterschreiben?“, erzählt Lisa. Lösche selbst erinnert sich, dass alle Lehrer Lisas Vorhaben vehement unterstützt haben. Er ist begeistert von Lisas Motivation. Obwohl er zugeibt, sich anfangs etwas Sorgen gemacht zu haben, dass sie ihre sozialen Kontakte verlieren könnte. Doch das Gegenteil war der Fall. Ihre Freunde aus der Schule haben Lisa unterstützt, wo sie konnten. Jede Stunde, die Lisa fehlte, nahmen sie Arbeitszettel mit, machten Notizen und erklärten ihr den Unterrichtsstoff. „Meine Telefonkosten waren hoch, aber mittlerweile haben wir eine Flatrate“, sagt sie und lacht.

Nicht nur alte Freunde stehen hinter Lisa. An der Uni hat sie viele neue Bekanntschaften gemacht. Da die 18-Jährige meist an Seminaren für Erst-Semester teilnimmt,

ist der Altersunterschied auch nicht so groß. „Ich bin zwar das Küken, aber trotzdem nehmen die anderen mich ernst“, sagt sie. Und wenn ihr mal Grundlagen fehlen, weil sie ein Thema in der Schule noch nicht hatte, helfen die Kommilitonen ihr aus.

„Eigentlich wollte ich ja Eiskunstläuferin oder Ballerina werden“, verrät Alla. „Aber ich bin ja nun Pianistin.“ Für sie ist das Musikmachen ein Geschenk, doch als etwas Besonderes fühlt sie sich deshalb nicht. Sie erzählt von ihren Schwächen in der Schule. Geschichte und Soziales würden ihr gar nicht liegen. Im Gegensatz zu Lisa fällt es Alla manchmal schwer, Schule und Studium unter einen Hut zu bringen. Jetzt, wo sie in die 13. Klasse geht, sei der Unterricht nicht mehr so locker. Früher habe sie jeden Tag zwei Stunden Klavier gespielt, jetzt schaffe sie gerade mal eine. „Manchmal habe ich bis tief in die Nacht Hausaufgaben machen müssen.“ Neben der Schule, den Hausaufgaben und dem Üben muss Alla noch die Zeit fürs Studium finden.

Mindestens zweimal im Jahr geben die Jungstudierenden der Hochschule Konzerte für Freunde und Familie. Schon mehrere Male spielte Alla bei diesen Aufführungen mit ihrer Kommilitonin Ji-Hye Kim zusammen. „Dann haben wir oft fünf Stunden am Stück geübt. Natürlich am Wochenende, weil in der Woche keine Zeit war“, sagt Alla.

Lisa und Alla lieben das, was sie tun. Im Gegensatz zu anderen Jugendlichen in ihrem Alter scheinen sie ihren Weg schon gefunden zu haben. Die jungen Frauen sind nicht nur neugierig und voller Tatendrang, sondern auch mit Intelligenz und Begabung gesegnet. So viel Glück löst auch Neid aus. „Klar gibt es immer Leute, die einem das nicht gönnen und schlechte Sachen erzählen“, sagt Lisa. Sie versuche das zu ignorieren. Was für sie zählt, sind ihre Freunde und die Menschen, die hinter ihr stehen.

Intelligenz macht noch kein Genie

„Wenn jemand hochbegabt ist, suchen wir automatisch nach Defiziten“, erklärt Psychologin Malte Mienert. So entstünden typische Hochbegabungs-Mythen. Zum Beispiel, dass Hochbegabte sozial inkompetent seien. „Sicher sind manche hochbegabten Kinder verhaltensauffällig“, gibt Lisas Schulleiter Claus Dieter Lösche zu. Aus der Praxis wisse er, dass diese Kinder einen schwierigen Weg vor sich hätten und auch oft nicht sehr weit kämen. Stattdessen ginge es bei Hochbegabung nicht nur um angeborene Fähigkeiten, so Psychologin Mienert, sondern eben viel mehr darum, was man daraus macht. Aber auch diejenigen, die kein Genie sind und denen Begabtenförderungen verwehrt bleiben, können etwas erreichen im Leben. Was oft vernachlässigt werde, sei Expertise, findet Mienert. Expertise bedeute, in einem Fachgebiet so routiniert zu sein, dass man Aufgaben erledigen kann, die von einem Anfänger ein Höchstmaß an Konzentration und Aufmerksamkeit verlangen. Der Weg zum Experten steht uns allen frei. Begabung hin oder her: Ohne Fleiß kommt niemand weit.



Die Autorin

Angela Neumann studiert Fachjournalistik an der Hochschule Bremen und findet ihr Leben auch ohne Hochbegabung schon aufregend genug. Als freie Journalistin und Fotografin stürzt sie sich besonders gerne auf die Themen Gesundheit und Australien.

Junges Kino 2010: Vampire, Rucksackreisen und immer wieder die große Liebe

Wir stellen Euch die Höhepunkte des anstehenden Kinojahres vor / Während Hollywood auf Fortsetzungen von Altbewährtem setzt, könnten deutsche Filme überraschen

VON KERSTIN THOMPSON

Bremen. Fantasy, Action, Abenteuertrips und 3D-Reisen: 2010 wird ein aufregendes Jahr für junge Kinofans. Von vielen Blockbustern und Jugendfilmen, die in den vergangenen Jahren erfolgreich waren, gibt es Fortsetzungen. Auch Neuverfilmungen von Filmklassikern bleiben im Trend. Wir verraten Euch, welche Highlights Ihr 2010 nicht verpassen solltet.

„Same same but different“ (Start 21. Januar) heißt der neue Film von Detlev Buck. Er handelt von einer Liebe in Zeiten der Globalisierung. Größtenteils hat der deutsche Regisseur in Kambodscha Hauptstadt Phnom Penh gedreht. Die Einheimischen leben dort in verwiterten Wohnblöcken, während Touristen in malerischen Guest Houses einchecken. Das macht auch Ben (David Kross), der als 20-jähriger Rucksackreisender durch Südostasien tourt. Im Nachtclub „Heart of Darkness“ lernt er das junge Bargirl Sreykeo (Apinya Sakuljaroensuk) kennen. Ben verliebt sich in die Prostituierte, auch wenn er für die Nacht mit ihr 20 Dollar bezahlen muss. Mit ihrer Arbeit finanziert die junge Frau sich und ihre Familie. Ben lässt nicht locker und schließlich werden Sreykeo und er ein Paar. Die beiden verbringen leidenschaftliche Tage miteinander. Als sich herausstellt, dass Sreykeo HIV positiv ist, muss Ben sich entscheiden. Kann es für die junge Liebe eine gemeinsame Zukunft geben?

Vorlage für die wahre Geschichte ist der Bestseller „Wohin Du auch gehst“ von Benjamin Prüfer, der darin seine eigene Liebes-



Bella und ihr Vampir Edward kämpfen in „Twilight 3“ gegen finstere Typen. FOTO: CONCORDE

geschichte schildert. Mit ihrer jungen Liebe sind auch Bella und Edward in der Vampirromanz „Twilight 3 Eclipse – Bis(s) zum Abendrot (Start 15. Juli)“ beschäftigt. Die Verfilmung ist der vorletzte Teil der „Twilight“-Saga der US-Autorin Stephenie Meyers. Diesmal liegt das Schicksal von Vampir Edward (Robert Pattinson) in den Händen seiner Geliebten Bella (Kristen Stewart). Bella muss Edward bis zur Mittagsstunde finden, denn sie ist selbst in höchster Gefahr. Ein bluttrünstiger Vampir hat sie ins Visier genommen.

In der Liebesgeschichte **Alles für Lila (Start: 7. Oktober)** geht es entspannter zu. Die Komödie handelt von der 17-jährigen Lila (Anna Fischer), die nach einem Austauschjahr in Amerika feststellt, dass zu Hause alles anders ist. Sie verliebt sich in Chriz, der ihr nicht verrät, dass er der Sänger einer gefeierten Band ist und der



Mia Wasikowska spielt die Alice im Wunderland in der Neufassung des Klassikers. FOTO: DISNEY

Schwarm aller weiblichen Teenies. Als Lila schließlich erfährt, in wen sie sich da verliebt hat, lassen die Komplikationen nicht lange auf sich warten. Rockstar Chriz (Kostja Ullmann) ist zwar in Lila verliebt – aber sein Manager Paul pocht auf seinen Vertrag, in dem der Leadsänger unterschrieben hat, dass er Single bleiben wird. In einer turbulenten Jagd quer durch Berlin müssen Lila und Chriz nicht nur weibliche Fans, lauernde Paparazzi und Chriz' hartnäckigen Manager abhängen – sie müssen sich auch darüber klar werden, ob sie zu ihrer großen Liebe stehen.

Einen Musik-Cocktail aus Gesang und Tanz gibt es im ersten deutschen Teenie Musical „Rock it“ (Start: 18. Februar). In der Musicalverfilmung handelt davon, seinen eigenen Traum zu leben und seine Talent zu nutzen. Die 15-jährige Julia (Emilia Schüle) soll auf dem Internat „Amadeus“



In „Same same but different“ verliebt sich Touri Ben in eine Prostituierte. FOTO: DELPHI

ihre Talent für klassische Musik verbessern. Dabei ist Klassik gar nicht ihr Ding. Sie spielt die Musik nur ihren Eltern zuliebe. Im Internat trifft sie auf Nick (Daniel Axt), den Sänger einer Rockband und verliebt sich in ihn. Gleichzeitig entdeckt sie ihre Liebe zur Rockmusik. Nun steht Julia vor einer wichtigen Entscheidung: einer Karriere als gefeierte Pianistin oder der Erfüllung ihrer geheimsten Träume.

Traumwelten gibt es im Film „Alice im Wunderland“ (Start 4. März) zu sehen. Regisseur Tim Burtons nimmt die Kinobesucher mit auf eine 3D-Reise in einen Kosmos der Fantasie. Mit einer kunstvollen Kulissenwelten erweckt er Lewis Carrolls Literatur-Klassiker zu neuem Leben. Mia Wasikowska spielt Alice, die inzwischen 19 Jahre alt ist. Burton zoomt sie in ein magisches Wunderland, in dem sie auf alte Bekannte ihrer Kindheit trifft: das weiße Kaninchen,

die Didels, die Schlafmaus, die Grinsekatz, die Raupe und natürlich den verrückten Hutmacher – gespielt von Johnny Depp.

Der zweite Teil der Verfilmung der „Vorstadtkrokodile“ (Start 21. Januar) sprüht vor Energie: Sommerferien, erste Liebe und ein cooles Banden-Hauptquartier. Das Leben der Vorstadtkrokodile könnte so schön sein, wenn es nicht zu komischen Zwischenfällen in der Firma Ollis und Marias Eltern kommen würde, die das Unternehmen geradewegs in den Ruin treiben. Die Krokodile bekommen heraus, dass mit der Schließung der Fabrik etwas faul ist. Sie setzen alles daran, die Fieslinge, die sich auf Kosten der Arbeiter bereichern wollen, aufzuspüren.

„New York City, I Love you“ (Filmstart 28. Januar) erzählt in elf Episoden über die Liebe in ihren unterschiedlichen Facetten. Gleichzeitig blickt der Film auf die Vielfältigkeit der Menschen, die in der Weltmetropole leben. Ein von der Liebe enttäuschter Teenager trifft im Central Park eine hübsche Rollstuhlfahrerin, die ihm die Nacht seines Lebens beschert, eine streng gläubige Frau bringt Opfer für die Liebe, ein Aufreißer wird ausgereizt, ein One-Night-Stand hat emotionale Folgen. Inszeniert haben die einzelnen Geschichten verschiedene internationale Regisseure, darunter auch der Hamburger Fatih Akin.